

Delegiertenkonferenz 2012 der ACK Bayern

Eingangsstatement zur Diskussionsrunde „Meine Bibel hat Recht!“ – Unterschiedliche Hermeneutiken im Streitgespräch

Prof. Dr. Christoph Rösel, Ev. Hochschule Tabor, Marburg

„Evangelische Hermeneutik mit pietistischer Färbung“

Das Grundereignis des christlichen Glaubens ist die Selbsterschließung Gottes in Jesus Christus. Dieses Geschehen wird in der Bibel bezeugt. Die Auslegung der Bibel ist deshalb für die christliche Kirche und für einzelne Christinnen und Christen unverzichtbar, denn nur so können sie auf Gottes Wort hören und im Glauben an Jesus Christus leben. Indem die Worte der Bibel auch heute Menschen ansprechen, Glauben wecken und im Glauben vergewissern, erweisen sie sich immer wieder neu als lebendiges Wort Gottes.

Weil die Bibel Gottes Wort im Menschenwort ist, kann sie wie alle anderen menschlichen Texte nur dann angemessen verstanden werden, wenn sie ausgelegt wird. Eine Auslegung ist je nach Abschnitt in unterschiedlicher Intensität notwendig. Ps 23 oder das Gleichnis vom barmherzigen Samariter in Lk 10 erschließen sich intuitiver als die Ausführungen des Paulus in Röm 9-11 oder die Fluchworte in Ps 109. Insgesamt lässt sich beobachten, dass in ihren Aussagen über den Menschen und seine Stellung vor Gott die Bibel auch über die Jahrtausende hinweg eine erstaunliche Klarheit und Deutungskompetenz für unterschiedlichste Erfahrungen erkennen lässt. Das zeigt sich nicht zuletzt in ihrer Wirkung auf die europäische Kultur- und Geistesgeschichte, auch über den unmittelbaren Bereich der christlichen Kirchen hinaus.

Die in der Bibel kanonisch gewordenen Schriften sind von Jesus Christus als Mitte der Schrift her zu verstehen. In ihm hat sich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs in unüberbietbarer Weise geoffenbart, von ihm her und auf ihn hin sind deshalb sowohl das Alte als auch das Neue Testament auszulegen. Aus dieser Perspektive ist innerbiblisch eine Gewichtung der verschiedenen Schriften möglich. Das Buch Esther etwa ist nicht weniger kanonisch als das Johannes-evangelium, und doch hat es in der Auslegung der Bibel nicht die gleiche Bedeutung. Ähnlich wie die Gemeinde ein Leib mit vielen Gliedern ist, die aber alle in Jesus Christus verbunden sind, so ist auch der biblische Kanon ein vielschichtiges Gebilde, das von Jesus Christus her zu verstehen ist.

Das Miteinander von Altem und Neuem Testament in der einen christlichen Bibel zeigt unübersehbar, dass die Offenbarung Gottes eine Geschichte hat. Jede Auslegung der Bibel muss deshalb die geschichtliche Dimension und den jeweiligen geschichtlichen Ort der einzelnen Texte berücksichtigen. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen im biblischen Kanon bestätigt so noch einmal die Notwendigkeit der Auslegung. Sie zeigt außerdem, dass eine vereinfachende Identifikation biblischer Aussagen mit einem zeit- und geschichtslos gültigen Wort Gottes den Texten selbst nicht gerecht wird.

Die Vielfalt biblischer Text weist außerdem darauf hin, dass das von ihnen bezeugte Wort Gottes sich einem vereinnahmenden Zugriff seiner Auslegerinnen und Ausleger entzieht. Im Alten Testament belegen das zum Beispiel die unterschiedlichen prophetischen Stimmen, die sich alle auf das Reden des einen Gottes beziehen, in ihren einzelnen Aussagen aber auch im Rückblick nicht einfach miteinander harmonisiert werden können. Ein weiteres alttestamentliches Beispiel sind die theologisch sehr unterschiedlichen Deutungen der Geschichte Israels in den Samuel- und Königebüchern einerseits und der Chronik andererseits.

Im Neuen Testament zeigt sich dieses Phänomen in einer vielfältigen Auslegung alttestamentlicher Texte, die nicht so sehr von deren Literalsinn ausgeht, sondern das neue Handeln Gottes in Jesus Christus mit den bereits vorliegenden Texten deutet und manchmal auch in überraschender Weise in Beziehung setzt. So kann etwa der Hebräerbrieff Aussagen über den alttestamentlichen Kult einerseits als Analogie, andererseits als einen scharfen Gegensatz zum Christusgeschehen heranziehen.

Die Vielfalt biblischer Texte musste trotz ihrer inneren Mitte in der Selbsterschließung Gottes in Jesus Christus von Anfang an auch zu einer Vielfalt von Auslegungen führen. Bereits im Neuen Testament selbst haben wir deshalb vier Evangelien, die doch alle das eine Evangelium von Jesus Christus bezeugen. Dazu kommt, dass sich im Laufe der Kirchengeschichte verschiedene Auslegungstraditionen herausgebildet haben, teilweise im engen Anschluss an die unterschiedlichen Konfessionen, teilweise aber auch quer durch die verschiedenen Kirchen und eher in der Aufnahme und Auseinandersetzung mit geistesgeschichtlichen Strömungen. Auslegerinnen und Ausleger finden sich damit immer schon in einem gewachsenen Geflecht theologischer Vorentscheidungen und zugleich auch Erwartungen an ihre Auslegung vor. Umso wichtiger ist die Bereitschaft, als Auslegerin oder Ausleger das eigene Selbst- und Wirklichkeitsverständnis durch den Text in Frage stellen zu lassen. Nicht nur wir legen den Text aus und bringen ihn so mit unserer Zeit und unseren Gegebenheiten ins Gespräch, sondern in den biblischen Texten begegnen wir zugleich auch der Autorität Gottes. Diese Begegnung kann für unser Leben nicht folgenlos bleiben.

Das Ziel der biblischen Texte ist es, Glauben zu wecken, Hoffnung zuzusprechen und das Handeln der Menschen an der Liebe Gottes auszurichten. Das letzte Ziel jeder Auslegung ist deshalb die Begegnung mit Gott im Hören auf die Botschaft der biblischen Texte. Diesem Ziel dient auch die Erklärung des Sachgehaltes oder die Erhellung der Entstehungsgeschichte. Wenn dieses Ziel erreicht wird, können in der Auslegungspraxis der Gemeinde oder einzelner Christen auch Auslegungen toleriert werden, die die geschichtliche Dimension oder den innerbiblischen Kontext einzelner Aussagen zunächst nur ungenügend berücksichtigen oder auch das eigene Vorverständnis nicht bewusst reflektieren. Prominente Ansatzpunkte für eine solche Auslegungspraxis sind etwa die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine oder auch die Hervorhebung einzelner Verse in der Lutherbibel.

Eine solche Auslegungspraxis kann auch deswegen toleriert werden, weil Auslegung und Verkündigung letztlich durch das Wirken des Heiligen Geistes gelingen, und nicht allein durch wissenschaftliche Methoden. Der Heilige Geist wirkt auch in den wissenschaftlichen Methoden, aber sowohl die Geschichte als auch die aktuelle Praxis der verschiedenen Kirchen weltweit zeigen, dass die Auslegung der Bibel an vielen Stellen auch ohne wissenschaftliche Reflexion zu tragfähigen Ergebnissen kommen kann, ja häufig sogar aus äußeren Gründen ohne diese Reflexion auskommen muss. Deshalb bleibt es trotzdem Aufgabe der Kirche, um eine wissenschaftlich verantwortete Auslegung der Bibel zu ringen. Und gerade die exegetischen Fächer der wissenschaftlichen Theologie haben in diesem Ringen eine wichtige Aufgabe als Anwalt der biblischen Texte, gegen jede Vereinnahmung oder Verzweckung. Sowohl für die theologische Wissenschaft insgesamt als auch für den einzelnen Wissenschaftler gehört dazu aber auch die Einsicht in die Grenzen der eigenen Möglichkeiten und Methoden und zugleich das Vertrauen auf das Wirken Gottes, der durch seinen Geist auch in Zukunft die Auslegung der Bibel gelingen lässt.